

Lebensnöten, Freundschaft sein. Diese sind dauerhaftere Bande, als die Hochgenüsse des Koitus. Und noch ein anderes Band gibt es, das festeste von allen, gemeinsam erzeugte, wohlgeratene Kinder, und die Sorge für ihr Gedeihen.

Von diesem letzteren Band ist in v. d. V.s Buch keine Rede und dies charakterisiert es ganz besonders als ein Buch des Verfalls! Es ist ganz auf Genüsse eingestellt.

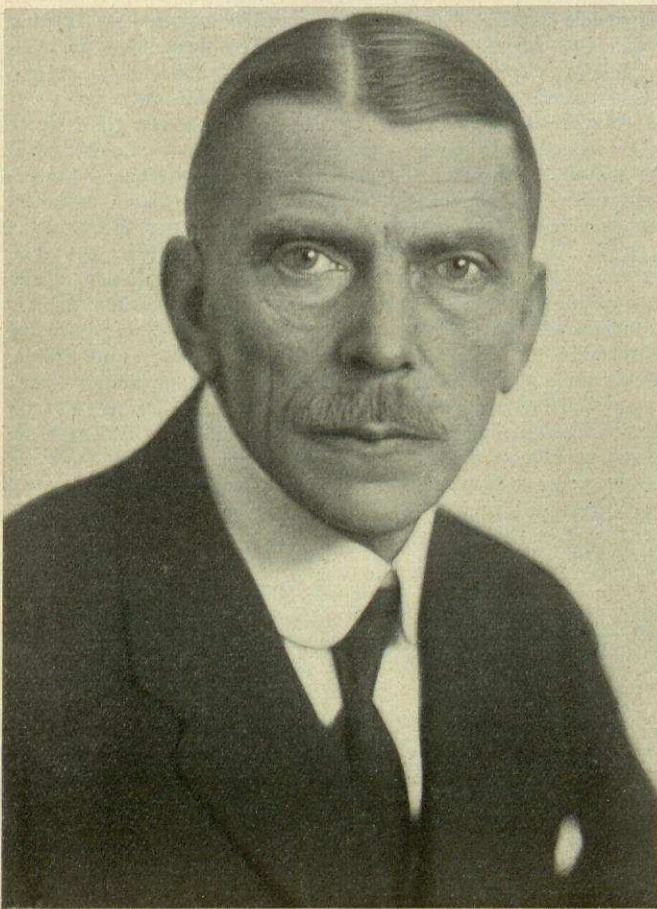
Ganz scharf muß ich mich auch gegen die Stellungnahme des Verf. gegenüber dem Coitus interruptus aussprechen. Der paßt freilich auch nicht ganz zum schrankenlosen Genießen, aber tausendfältige Erfahrung hat doch belehrt, daß es Arten der Ausführung des C. i. gibt, die ohne jeden Schaden für Mann und Frau jahrzehntelang geübt werden können. Freilich braucht man dazu nicht den Gynäkologen und auch nicht die Kondomfabrikanten. Die willkürliche Regelung der Kindererzeugung, die seit mehr als 100 Jahren von der ungeheuren Mehrheit der Besitzenden geübt wird, ist auch innerhalb der breiten Schichten nicht mehr aufzuhalten. Das einzige Mittel, um das brutale Verfahren der Abtreibung außer Gebrauch zu bringen, ist die Verbreitung der Kenntnis des unterbrochenen Beischlafs.

Seis, 9. Okt. 1926.

gez. M. Gruber.

Heinrich v. Peham †.

Am 21. Juli 1930 verstarb eines sanften Todes Heinrich Peham Ritter v. Boyernberg, Vorstand der I. Universitäts-Frauenklinik in Wien, 60 Jahre alt, infolge eines Herzleidens. Mit dem Dahingeshiedenen verliert die Geburtshilfe und Gynäkologie einen ihrer verlässlichsten und besonnensten Führer, was besonders ins Gewicht fällt zu einer Zeit, da sich eine aus dem Westen kommende, radikale, zu-



weilen allzu radikale Richtung — nicht immer zum Wohle der Gebärenden und Kranken — geltend macht. Von seinem Lehrer Chrobak, in dessen Hörsaal das Leitwort „Primum non nocere“ in großen Lettern an der Stirnwand prangte, hatte Peham gelernt, zu wagen nur nach ruhigem Erwägen: In diesem Sinne leitete er in den 10 Jahren seiner klinischen Tätigkeit die ihm anvertraute Anstalt.

Peham hatte eine gründliche Vorbildung und Ausbildung genossen. Schon als Student betätigte er sich als

Demonstrator am gerichtlich-medizinischen Institut Hofmanns und am experimentell-pathologischen Institut Paltauf's und gewann daselbst für sein weiteres Studium die gründliche theoretische Basis. Als junger Arzt betrieb er innere Medizin unter Schrötter, Chirurgie unter dem unvergeßlichen Lehrer Albert, und trat dann als Operateur in Chrobaks geburtshilfliche Klinik ein. Von 1900 bis 1908 wirkte er an dieser Klinik als Assistent, um im Jahre 1909 die gynäkologische Abteilung der Poliklinik zu übernehmen. Nach dem Tode Schautas wurde er zum Vorstand der I. Universitäts-Frauenklinik berufen und trat diese Stelle am 20. Januar 1920 an.

Peham war keine der fröhlichen Naturen, die lachend Schwierigkeiten zu meistern verstehen. Er nahm stets das Leben von der ernstesten Seite. Seiner Verantwortung voll bewußt, stellte er an sich selbst die denkbar größten Anforderungen. Pflichtbewußtsein und Pflichterfüllung gaben seiner Persönlichkeit die Marke. Als Arzt, insbesondere als Geburtshelfer, war er von nicht zu übertreffender Ruhe und Zielsicherheit. So kam es, daß eine außerordentlich große Anzahl von Kranken und Gebärenden seine Hilfe suchten und ihm für seine Leistungen zeitlebens dankbar blieben. Uebergroß war die Zahl derer, welchen er unter Einsatz von Zeit und Mühe sorgfältigste Hilfe angedeihen ließ — für Gottes Lohn. Und so hinterläßt Peham eine gewaltige Schar trauernder einstiger Pflegebefohlener. Aber auch die unter seiner Führung wirksam gewesenen Aerzte, nicht minder die geburtshilflich-gynäkologische Fachwissenschaft, haben durch Pehams Tod einen schweren Verlust erlitten. Peham war ein vorzüglicher Lehrer. Seine Vorlesungen waren von einer ungeheuren Hörerzahl besucht, und speziell aus Deutschland kamen alljährlich zahlreiche Studenten, um ihn zu hören, nach Wien. Er war kein Vielschreiber. Oft sagte er, bei jeder Zeile, die er schreibe, habe er Hemmungen zu überwinden. Aber was er schrieb, bedurfte keiner nachträglichen Korrektur. Seine Monographie über das enge Becken, seine gemeinsam mit Katz herausgegebene Arbeit über die instrumentelle Perforation haben sich einen dauernden Platz in der Literatur erworben. Das im Erscheinen begriffene, gemeinsam mit A. Reich verfaßte große Werk über operative Gynäkologie wird bald in keiner frauenärztlichen Bücherei fehlen.

Die gynäkologische Fachdisziplin, alle Kollegen, die ihn kannten, insbesondere aber die Aerzte der verwaisten Klinik werden Heinrich v. Pehams Andenken immerdar in Ehren halten.

Pehams wissenschaftliche Arbeiten:

Fall von Deciduoma malignum Geb.-gyn. Ges. Wien 1899. — Aus akzessorischen Nebennierenanlagen entstandene Ovarialtumoren. Monatsschrift f. Geburtsh. und Gynäk. Bd. X. — Zystisches Myom des Uterus Geb.-gyn. Ges. Wien 1900. — Fall von Inversio uteri sub partu. Ebenda 1900. — Ueber Uterusruptur in Narben. Ebenda 1901. — Ein Fall von Symphysenruptur. Ebenda 1901. — Ueber Uterusrupturen in Narben. Zbl. Gyn. 1902. — Pelvis inversa. Geb.-gyn. Ges. Wien 1902. — Traubensarkom des Uterus. Geb.-gyn. Ges. 1903. — P. und Keitler: Ueber Erfolge der konservativen Behandlung bei chronisch entzündlichen Adnexerkrankungen. Festschrift für Chrobak, Hölder, 1903. — P. und Keitler: Ueber die Behandlung von Eiteransammlungen in den Adnexen mittels Inzision und Drainage. Ebenda — Karzinom der Bartholinischen Drüse. Geb.-gyn. Ges. 1903. — Das traubige Sarkom der Zervix uteri. Mschr. f. Geburtsh. und Gynäk. Bd. XVIII. — Ueber Serumbehandlung bei Puerperalfieber. Wien. klin. Wschr. 1904. — Fall von Extrauterin gravidität mit lebendem reifem Kinde. Wien. klin. Wschr. 1904. — Ueber Serumbehandlung bei Puerperalfieber. Arch. Gyn. Bd. 74. — Schwangerschaft bei Uterus bicornis duplex, kompliziert durch Hemiatriesie. Geb.-gyn. Ges. 1904. — Fall von Gravidität bei Uterus bicornis duplex. Mschr. f. Geburtsh. und Gynäk. Bd. XXII. — Fall von Hypernephrom der linken Niere mit einer Metastase in der Vagina. Geb.-gyn. Ges. Wien 1905. — Zum Geburtsverlaufe bei engem Becken. Dtsch. Ges. Gyn. 1907. — Ueber Fütterungen mit Ovarialsubstanz zum Zwecke der Beeinflussung der Geschlechtsbildung. Mschr. f. Geburtsh. und Gynäk. Bd. XXV. — Tuberkulöses Ulkus der Portio vaginalis. Geb.-gyn. Ges. Wien 1907. — Das enge Becken. Studie über den Geburtsverlauf und die Indikationen zu operativen Eingriffen. Hölder, 1908. — Zur Indikationsstellung bei der Pubotomie. Zbl.

Gyn. 1908. — Ueber Radiumbehandlung in der Gynäkologie. Wien. klin. Wschr. 1913. — Röntgen- und Radiumbehandlung in der Gynäkologie. Med. Klin. 1914. — Querer Abriß der Zervix bei einer spontanen Geburt in Hinterhauptslage. Geb.-Gyn. Ges. Wien 1922. — Die Therapie des Puerperalfiebers. Wien. klin. Wschr. 1922. — Schmerzverhütung und Schmerzstillung in der Geburtshilfe. Wien. med. Wschr. 1924. — Künstliche Scheidenbildung. Geb.-gyn. Ges. Wien 1925. — P. und Katz: Die instrumentelle Perforation des graviden Uterus und ihre Verhütung. Springer 1926. — Zur Bedeutung von Uterusnarben für Schwangerschaft und Geburt. Wien. klin. Wschr. 1925. — P. und Amreich: Operative Gynäkologie. Im Erscheinen begriffen.

Oskar Frankl-Wien.

(Anschr. d. Verf.: Wien IX, Spitalgasse 23.)

Emil Redlich †.

In Emil Redlich haben die Wiener Psychiater und Neurologen einen ihrer besten Köpfe verloren.

Im Jahre 1866 in Brünn geboren, hat er seine Studien in Wien absolviert und habilitierte sich schon im Jahre 1894 für Psychiatrie und Neurologie. Im Jahre 1900 erhielt er den Professortitel und bekam später einen Lehrauftrag für das von ihm vertretene Fach. Er schuf als Direktor der Nervenheilanstalt Maria-Theresienschlüssel in Wien ein vorbildliches Institut, an dem er nicht nur seinen eigenen Studien oblag, sondern auch zahlreiche Schüler auszubilden imstande war. Dies in Kürze der äußere Rahmen eines arbeits- und erfolgreichen Lebens.

Redlich hatte seine wissenschaftliche Ausbildung Obersteiner zu verdanken, in dessen Institut er auch seine ersten Arbeiten veröffentlichte. Hier entstand auch sein erstes Hauptwerk, die Pathologie der tabischen Hinterstrangserkrankungen, in dem er sich bemühte den Nachweis zu erbringen, daß der tabische Prozeß von der Hinterwurzel ausgehe, und zwar von einer Stelle, die er mit Obersteiner entdeckt hatte und die als *Locus minoris resistentiae* anzusehen ist. Schon diese erste, aus dem Jahre 1892 stammende Arbeit zeigt die Art seiner Forschung: Absolute Wahrheit, ausgiebige Kenntnis der gesamten Literatur und eine für so junge Jahre geradezu verblüffende Kritik der Arbeiten anderer.

Schon früh hat sich Redlich der Neurosenfrage zugewendet, da er immer die Meinung vertrat, daß der Mehrzahl dieser anatomische Veränderungen zugrunde liegen müßten. So fand er schon im Jahre 1894 Veränderungen bei der Paralysis agitans, bei welcher Gelegenheit er auch die senilen Veränderungen des Rückenmarks des genaueren beobachtete. Untersuchungen über die Corpora amylacea, die Entdeckung der senilen Plaques bei Altersepilepsie sind ihm zu danken. Auch die Anatomie hat er durch eine gründliche Bearbeitung der Assoziationssysteme des Gehirns nicht unwesentlich befruchtet und damals schon zeigen können, daß ein Großteil dessen, was man als Assoziationssysteme bezeichnete, Projektionssysteme sind, besonders die Verbindung der Rinde zu den Stammganglien. Ebenso haben seine Arbeiten über die multiple Sklerose Klärung in die pathologischen Veränderungen dieser noch immer nicht völlig erschlossenen Krankheit gebracht. Auch seine Einzelbeobachtungen zeigen immer eine unglaubliche Vertiefung in den Gegenstand und Ausblicke ins Allgemeine, die sich von dem Einzelfall aus ergeben. Man braucht nur an die Studie über die sogenannte subkortikale Alexie erinnern oder an jene, die den Mangel der Wahrnehmung der eigenen Blindheit betrifft. Zusammenfassend hat er über die Gehirnveränderungen bei Psychosen berichtet; im Handbuch der praktischen Medizin über Rückenmarkskrankheiten und Neurosen. In der Gesellschaft für innere Medizin hat er seinerzeit mit Leyden das große Referat über die Myelitisfrage erstattet und schon damals darauf verwiesen, daß eigentlich besondere Charaktere für die pathologisch-anatomische Diagnose der Myelitis schwer beizubringen sind. Er hat dann später mit Binswanger in einem großen Referat über die Epilepsie in der Gesellschaft Deutscher Nervenärzte berichtet, eine Frage, die ihn vor allen anderen interessierte und in welcher er sehr

wesentliche neue Momente beibrachte. So wies er auf die Bedeutung der Halbseitenerscheinungen bei der Epilepsie hin, auf die Linkshändigkeit, ferner auf die Bedeutung der Epithelkörperchen und schuf auch den Begriff der epileptischen Reaktionsfähigkeit des Gehirns. Auch ein zweites großes Referat, das ihn an der Seite Bumkes fand, trug ihm in einer der Jahresversammlungen der Gesellschaft Deutscher Nervenärzte großen Beifall ein. Er sprach über die Neurosen, und hier war er bemüht zu zeigen, daß dem, was man Neurose nennt, d. h. Krankheit ohne anatomischen Befund, immer mehr und mehr der Boden entzogen wird und daß vieles, was früher unter dieser Flagge segelte, heute eine wohlumschriebene organische Krankheit sei.

Es würde zu weit führen, alles aufzuzählen, was Redlich, der einer der ausgezeichnetsten Kenner der Materie und einer der kritischsten Köpfe der gesamten Neurologie gewesen ist, geleistet hat. Er war den Wienern das kritische Gewissen, und seine Zustimmung bedeutete gewöhnlich, daß die Arbeit richtig sei, und sein Zweifel oder gar seine Ablehnung ließen bald erkennen, daß der Forscher sich auf falschem Wege befand. Unbestechlich, aber gerecht war er den Wiener Neurologen ein trefflicher Lehrer, die von ihm vieles an sachlicher und ehrlicher Arbeitsweise und kritischer Verwendung der Arbeit anderer gelernt haben.

In den Nachrufen, welche in Wien über Redlich gehalten wurden, kam es nur zu sehr zum Ausdruck, daß er eine kaum zu füllende Lücke in dem wissenschaftlichen Betriebe der Wiener Neurologen hinterlassen hat.

Prof. Dr. Otto Marburg.

(Anschr. d. Verf.: Wien I, Ozerngasse 4.)

Bücheranzeigen und Referate.

René A. Gutmann-Paris: *Les Syndromes douloureux de la Région épigastrique*. 2 Bände. 520 und 548 Seiten. Preis 200 Fr.

Unter dem für uns Deutsche etwas ungewöhnlichen Titel bringt G. eine gute Schilderung aller derjenigen Erkrankungen, die je zu Beschwerden in der Regio epigastrica führen können. In erster Linie des Magens selbst, dann der Gallenblase, ferner der verschiedenen Adhäsionen, der Pylorusstenosen, der Ptozen, der Dyspepsie und der Gastritis, der Zwerchfellveränderungen und schließlich der postoperativen Störungen. Wenn auch etwas ausführlich und infolge der Art der Anordnung nicht ganz frei von Wiederholungen, ist die Darstellung von einer überraschenden Klarheit. Man muß die französische Gabe, die klinischen Krankheitsbilder flott und sicher zu zeichnen, restlos bewundern. Neben der Symptomatologie der einzelnen Erkrankungen ist besonderer Wert auf die Röntgenologie gelegt. Die große Zahl von lehrreichen Röntgenbildern verdient unbedingte Anerkennung.

Besonders hingewiesen sei auf den Abschnitt „Le Syndrome périsécéral“. Unter dieser gemeinsamen Bezeichnung (Adhäsionsbildung) faßt G. alle Verwachsungen zusammen, die den Pylorus, das Duodenum, die Gallenwege, den Pankreaskopf betreffen können. Auch die Appendizitis spielt bei der Entstehung dieser Verwachsungen eine gewisse Rolle. Die vom Verf. für die Diagnose dieser Fälle angegebenen Anhaltspunkte verdienen eingehende Berücksichtigung.

Die Therapie der einzelnen Erkrankungen, wie sie in Frankreich geübt wird, ist in jedem Abschnitt einzeln besprochen. Die chirurgische Therapie wird nur kurz erwähnt.

Krecke.

Handbuch der Pharmakognosie. Zweite, erweiterte Auflage in Gemeinschaft mit zahlreichen Fachgenossen herausgegeben von A. Tschirch. Mit zahlreichen Abbildungen im Text und auf Tafeln, sowie mehreren Karten. Verlag von Bernhard Tauchnitz, Leipzig 1930. Lieferung 1. 112 S. Lexikonformat. Preis 8 RM.

Wenn die Besitzer der ersten Auflage von A. Tschirchs Handbuch der Pharmakognosie, von dem Hartwich seinerzeit gesagt hatte, daß die pharmakognostische Literatur keines Landes etwas auch nur annähernd Ähnliches